

## Die Gefahren für die Tugend des Glaubens.

Von Domcapitular Dr. Ernest Müller in Wien.

Es ist eine auffallende, aber zugleich betrübende Erscheinung, daß man die Gefahren, die dem hl. Glauben drohen, so wenig fürchtet. Man fürchtet allenfalls, zur Ungerechtigkeit verleitet zu werden, der Schwelgerei zu verfallen, zu unklugen Handlungen fortgerissen zu werden; — wer fürchtet aber, an dem hl. Glauben Schaden zu leiden? Und doch ist in diesem Punkte so große Vorsicht, Wachsamkeit und Selbstbeherrschung nothwendig.

Wenn der hl. Paulus Angesichts des Todes sich rühmt, daß er den Glauben bewahrt hat: *cursum consummavi, fidem servavi* 2 Tim. 4. 7., so dürfte es dann doch keine Kleinigkeit sein, den Glauben stets rein und unbesleckt in seiner Seele zu bewahren. Seinen Schüler Timotheus, also einen Bischof, ermahnt der Weltapostel in jedem seiner Briefe: *sectare fidem, certa bonum certamen fidei* 1 Tim. 6, 11. 12.; 2 Tim. 2. 22. Seinen Schüler Titus, also einen Bischof, ermahnt er gleichfalls, auf den Glauben Acht zu geben und in thörichte Streitfragen sich nicht einzulassen Tit. 3. 9. Der Seraphische hl. Franciscus hat, wie im Brevier (die 4. Oct. Lect. 6.) zu lesen ist, am Sterbebette seine Brüder zur Bewahrung des Glaubens der hl. Römischen Kirche ermahnt. Der hl. Thomas von Villanova hat, wie in der Bulle der Heiligsprechung 1658 Papst Alexander VII. bezeugt, als er dem Ende seines Lebens nahe war, seine Priester gerufen und nach dem Empfange des Viaticums ihnen die Empfehlung



der standesmäßigen Heiligung, insbesondere des beständigen Gehorsames gegen den hl. Apostolischen Stuhl als Testament hinterlassen. Als der hl. Paul vom Kreuze, Stifter des Ordens der Passionisten, aus göttlicher Einsprechung das Herannahen seines Todes erkannte, hat er seine Brüder unter anderem mit glühender Liebe dazu ermuntert, daß sie die hl. Kirche Gottes als ihre Mutter kindlich ehren und dem Apostolischen Stuhle stets rückhaltlose Unterwerfung bezeigen möchten (Surius edit. nova 1875. die 28. April. §. 22.). Wozu solche Ermahnungen der Heiligen Gottes zur Bewahrung des hl. Glaubens an Priester, wenn für denselben gar so wenig zu befürchten wäre?

Der Weltapostel sagt: Habemus thesaurum istum in vasis fictilibus, wir haben diesen Schatz in gebrechlichen Gefäßen 2 Cor. 4. 7. Ich weiß, daß man diese Worte gewöhnlich von der Tugend der hl. Reinigkeit versteht, sie beziehen sich aber, wie der Zusammenhang mit den vorausgehenden und nachfolgenden Worten deutlich lehrt, auf das Licht des hl. Glaubens. Wir tragen also das unschätzbare Gut, den überaus kostbaren Schatz des Glaubens in gebrechlichen Gefäßen, müssen daher auf unser Huth sein. Man thut indeß sachlich nicht so unrecht, wenn man diesen apostolischen Ausspruch auch auf die hl. Reinigkeit anwendet. Beide Tugenden, Glaube und Reinigkeit, haben in der That eine sehr große Verwandtschaft mit einander. Wie zart ist die englische Tugend! Es gibt manche Dinge, sagt der hl. Franz von Sales (Philothea 3 Th. Kap. 13.), welche im eigentlichen Sinne die Keuschheit nicht verletzen, aber nichts desto weniger sie entkräften, sie krank machen und den Glanz ihrer Reinheit verdunkeln; dazu rechnet er gewisse unbescheidene, leichtsinnige Freiheiten. Eine nicht minder zarte Tugend ist der hl. Glaube. Es gibt auch hier Dinge, welche im eigentlichen Sinne gegen den hl. Glauben nicht verstoßen, aber nichts desto weniger den hl. Glauben schwächen, die Einfalt, Begeisterung, Freu-



digkeit<sup>1)</sup>, Lebenskraft desselben vermindern, das göttliche Licht des Glaubens verdunkeln; dazu gehören gewisse liberale kirchliche Ansichten. Man kann dabei den Glauben noch haben; allein wie krank und miserabel ist er nicht! — Die Verwandtschaft, welche zwischen diesen beiden Tugenden stattfindet, zeigt sich auch darin, daß man sowohl den Versuchungen gegen den hl. Glauben, als den Versuchungen gegen die hl. Reinigkeit nicht direct, sondern indirect im Kampfe Widerstand leisten muß, und daß bezüglich beider der Grundsatz, in fuga salus, in Anwendung zu bringen ist. — Und noch ein anderer Punkt zeigt die große Verwandtschaft beider Tugenden zu einander. Insgesamt wird von den heil. Vätern und von den Lehrern des geistlichen Lebens die Demuth die Bewahrerin der hl. Reinigkeit genannt; und gerade die Demuth ist es auch, welche zur Aufrechthaltung und Sicherung des hl. Glaubens unumgänglich nothwendig ist.

Die Gefahren für den Glauben sind doppelter Art, äußere und innere.

Von außen droht dem hl. Glauben Gefahr durch die schlechten Grundsätze, die gleichsam die ganze geistige Atmosphäre erfüllen, und in Wort, Schrift und Beispiel sich aufdringen Ist nicht die sogenannte „öffentliche Meinung“ der Popanz, vor dem die Maße der gedankenlosen Alltagsmenschen in submissester Veneration sich beugt und kriecht? Und soll ich des entsetzlichen Verderbens gedenken, das schlechte Blätter und Bücher anzurichten vermögen und auch wirklich anrichten? Die Gefahr liegt aber nicht bloß in den offenen Angriffen, welche auf Lehren und Einrichtungen der katholischen Kirche in Schriften gemacht werden, auch nicht bloß in den Spötteleien über Sachen des Glaubens und der Religion, in den Verhöhnungen und Beschimpfungen der Diener Christi und seiner hl. Religion; obgleich diese noch viel verderblicher

<sup>1)</sup> Fidei hilaritas, diesen schönen und bezeichnenden Ausdruck gebraucht die Kirche bei der Oehlweihe in feria V. Coenae Domini.



wirken, als die ersteren. Die Gefahr liegt auch, und zwar am meisten — wiewohl dies am wenigsten beachtet wird — in dem Geiste, welcher die schlechte Presse im Allgemeinen durchweht; ich meine den Geist der Negation, des Hochmuthes, der genußsüchtigen Viederlichkeit, der bornirten Auflehnung gegen jede geheiligte Auctorität, der frivolten Leichtfertigkeit, mit der man sich über die ernstesten und heiligsten Dinge hinwegsetzt. Gleichwie man bei der Lesung der hl. Schrift <sup>1)</sup> gewisser Maßen das Wehen des Geistes Gottes, der sie verfaßt hat, so lieblich und erbaulich im Herzen fühlet, und ähnlich auch aus den Schriften der hl. Väter und anderer Heiligen den Geist und die Salbung der Heiligkeit, die alles durchdringt, herausfühlet: so umgekehrt weht aus schlechten Blättern und Büchern ein Geist der Unheiligkeit, oft ein wahrhaft dämonischer Geist, der die Grundlagen des heiligen, von Gott gegebenen Glaubens, und schließlich den Glauben selbst jämmerlich zerstört. Man sagt oft: „Schlechte Zeitungen, schlechte Zeitschriften schaden mir nicht.“ Wenn es nur wahr wäre; wie wenig kennt man oft sich selbst! Ich will mich in die Vertrauensseligkeit mancher Priester in dieser Beziehung nicht einlassen, und nur bemerken, daß ein hl. Franz von Sales über die Gefährlichkeit schlechter Schriften ganz anders dachte. Er mußte, um auf die Ketzer mit günstigem Erfolge einwirken zu können, nothwendig kezerische Schriften lesen. Und doch sah er es als eine besondere Gnade Gottes an und fühlte sich zum großen Danke gegen Gott verpflichtet, daß er dabei von der Ketzerei nicht angesteckt wurde. Er schrieb darüber in einem Briefe an die hl. Johanna Franciska Chantal Folgendes: „Welchen Dank bin ich diesem großen Gott schuldig, daß ich, in einem so zarten, gebrechlichen und schwachen Alter, und nach einem so langen Aufenthalte unter Häretikern, der Häresie niemals

<sup>1)</sup> Besonders in der schönen, fassungsvollen Vulgata!



auch nur in's Gesicht schauen wollte, und daß mein junger, schwacher Geist beim Durchlesen ihrer verpesteten Bücher nicht die geringste Ansteckung von diesem unglückseligen Uebel empfand."

Die Gefahr, welche dem hl. Glauben von innen droht, kommt von den Leidenschaften und Lastern. Sehr treffend sagt der hl. Joh. Chrysostomus: „Das Eine wird von dem Anderen erzeugt, das Laster aus dem Unglauben, und der Unglaube aus dem Laster.“ (Hom. 17. in 1. ep. ad Cor.). Der innere Grund ist leicht zu finden. „Wer nicht will, glaubt nicht“, sagt der hl. Augustinus; denn der Glaube ist das Fürwahrhalten der geoffenbarten Wahrheiten auf Grund der Auctorität Gottes und seiner heiligen Kirche; dieses Fürwahrhalten unterliegt aber keiner Nöthigung, sondern ist Sache der freien Willensbethätigung, sonst hätte auch der Glaube kein Verdienst. Wenn aber ein Mensch den Leidenschaften fröhnt und gleichgiltig Sünden auf Sünden häuft, so wird die Geneigtheit, die Wahrheiten der Offenbarung, die seinem lasterhaften Wandel mit heiligem und furchtbarem Ernste entgegenstehen, gläubig festzuhalten, nicht wenig gefährdet und steht zu befürchten, daß er sie bei fortgesetztem Sündenleben gänzlich verwerfe, um desto freier sündigen zu können.

Der Verfasser des Briefes an Diognet (epist. ad Diogn. n. 3.), Theophilus von Antiochien (ad Autolyceum lib. 1. cap. 2.), verlangt als das erste Erforderniß, um die christlichen Wahrheiten richtig aufzufassen und zum christlichen Glauben zu gelangen, ein von Leidenschaften befreites, reines Herz. Dasselbe will der hl. Chrysostomus, indem er (Hom. 8. in 1. ep. ad Cor.) sagt: „Wer die Wahrheit erreichen will, muß von allen Leidenschaften rein sein. Wer davon befreit ist, wird auch von Irrthümern befreit werden und die Wahrheit ergreifen.“ Was aber zur Erlangung des hl. Glaubens als subjective Vorbedingung nothwendig ist,



dasselbe wird auch erfordert, um den hl. Glauben in seiner Reinheit und Unversehrtheit zu bewahren. Der hl. Franz von Sales schrieb einst in einem Briefe der hl. Johanna Franciska Chantal die herrlichen Worte: „O Gott! die Schönheit unsers heiligen Glaubens entzückt mich so sehr, daß ich sterbe vor Liebe, und es dünkt mich, daß ich das kostbare Geschenk, welches mir Gott damit gemacht hat, in einem von dem Wohlgeruche der Andacht ganz erfüllten Herzen bewahren soll.“ Mindestens müssen wir darauf unablässig bedacht sein, in einem reinen Gewissen das Geheimniß des Glaubens zu bewahren, habentes *Mysterium fidei in conscientia pura* 1 Tim. 3. 9. Das sind herrliche, vielsagende Worte des Apostels! Und wie nothwendig das gute, unbefleckte Gewissen zur sicheren Verwahrung des hl. Glaubens sei, erweist er 1 Tim. 1. 9—10 auch durch Beispiele, indem er sagt: *quam (bonam conscientiam) quidam repellentes circa fidem naufragaverunt, ex quibus est Hymenaeus et Alexander.*

Ganz besonders aber muß der hl. Glaube durch Demuth und Keuschheit im Herzen beschützt werden. Denn die Demuth bewirkt die Unterwerfung unter die Lehrauctorität der Kirche, und die hl. Reinigkeit erhellet das Auge des Geistes, um die übernatürlichen Heilswahrheiten richtig zu erkennen und gebührend zu schätzen. Sinegen sind Stolz und Unlauterkeit die gefährlichsten Feinde des hl. Glaubens, denn ersterer hindert die Unterwerfung unter die Lehrauctorität der kathol. Kirche, letztere verblendet die Vernunft, so daß sie nicht mehr faßt, was des Geistes ist. *Coecitas mentis* ist auch nach dem Urtheile des englischen Lehrers (2. 2. q. 153. a. 5.) die erste Wirkung der Unlauterkeit.

Ach, wie viele Priester, sagt der hl. Alphons (von der Demuth des Priesters sprechend) sind elendlich in einen Abgrund gefallen, weil ihnen die Demuth mangelte. Montanus wirkte bereits Wunder, und ward aus Ehrgeiz der Stifter einer Ketzerei. Nachdem Tatian Ausgezeichnetes gegen



die Götzendiener verfaßt hatte, ward er ebenfalls aus Stolz ein Ketzer. Auch Tertullian soll (wie Baronius meint) aus gekränktem Ehrgeize, weil er nicht Bischof zu Carthago geworden, von der kathol. Kirche abgefallen sein. Weil Alerius nicht Bischof geworden war (berichtet der hl. Augustin lib. de haeres.), behauptete er, daß die Priester mit den Bischöfen gleichen Rang, gleiche Würde haben. Der hl. Franz von Sales erzählt von einem seiner Priester, der nach England gegangen war, um Häretiker zu werden, und fügt seufzend bei: „Ach, wie eitel sind die Menschen, wenn sie sich selbst glauben! Das Aergerniß muß zwar kommen, aber wehe dem, durch den es kommt! Dieser junge Mann wollte sich nie nach meinem Willen leiten lassen; immer verschmähte er das überaus süße Joch unsers Herrn.“ Wie viele andere Beispiele, Beispiele der Neuzeit ließen sich anführen! — Und die Unlauterkeit erst, wie Viele hat sie zur Häresie und Apostasie verleitet! Man denke an Zwingli, Beza u. s. w. Der berühmte Eulogius Schneider führte schon in Bonn einen ärgerlichen Lebenswandel, bevor er dem französischen Schisma sich anschloß, und mit tyrannischer Wuth die der kathol. Kirche treu gebliebenen Priester und Laien im Eliaß verfolgte, bis er endlich selbst auf seiner „Brautfahrt“ 1793 zu Straßburg ergriffen und von den Männern der Revolution auf dem Schaffot hingerichtet wurde. Und wie sieht es im altkatholischen Lager aus? Man lese, was „zur Biographie der altkatholischen Secte in der Schweiz“ die Historisch-politischen Blätter 1880. Band 86. Heft 6. S. 419 u. f. aus verlässlicher Quelle berichten. — Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß alle Ketzereien aus dem Stolz und aus der Unlauterkeit entstanden sind.

Sünden und Leidenschaften, zumal Hochmuth und Fleischeslust, sind viel gefährlicher dem Glauben, als äußere Anlässe und Versuchungen des Unglaubens, wie denn überhaupt die inneren Feinde mehr zu fürchten sind, als die äußeren.



Möchte diese Wahrheit genugsam beachtet und beherzigt werden! Qui stat, videat, ne cadat. 1 Cor. 10. 12. Das Aufstehen nach einem solchen Falle ist unendlich schwer. Hebr. 6. 4. u. f. Häufig rief der Ehrw. Diener Gottes Clemens M. Hofbauer seinen Brüdern mit der Liebe und mit dem Ernste eines besorgten Vaters die Worte zu: „Wenn ihr nicht demüthig seid, wird euch das Evangelium wie eine Fabel vorkommen.“

### Ein Besuch in Maria Lourdes.

Von Probst und Canonicus Dr. Anton Kerschbaumer in Krems.

Zeitereignisse sind Thatfachen, gegen welche kein Zeitgenosse sich gleichgiltig verhalten darf, zumal, wenn er darüber ein richtiges Urtheil fällen soll.

Ein unstreitig merkwürdiges Ereigniß unserer Zeit sind die großartigen Pilgerzüge nach dem Gnadenorte Maria Lourdes im südwestlichen Frankreich. Alltäglich kommen daselbst Hunderte und Tausende von Fremden an, einzeln und in Karawanen, Geistliche und Weltliche, Fürsten, Soldaten, Beamte, Landleute, Arme und Reiche, Gesunde und Kranke aus allen Ländern und Welttheilen. Das kleine, vor 22 Jahren fast unbekannte Städtchen Lourdes ist zu einem Sammelplatz aller Nationen, zu einer Centralstation der ganzen Welt geworden. Und warum? Es ist bekannt, daß im Frühjahr 1858 ein vierzehnjähriges armes Mädchen Namens Bernadette Soubirous, welches am Ufer des Gaveflusses in der Nähe eines großen freistehenden Felsenblockes dürres Holz sammelte, eine Erscheinung der allerseligsten Jungfrau hatte, daß in der Felsengrotte eine Quelle entsprang, gleichsam als ein greifbarer Beweis jenes übernatürlichen Ereignisses und daß viele Kranke wunderbare Heilung an Ort und Stelle fanden.

Da man letztere Thatfachen nicht ablegnen konnte, so suchte man die Motive zu verdächtigen und sprach von Aberglaube, Täuschungen, Hallucinationen eines kranken Kindes,